

Arbeit und psychisches Wohlbefinden - ein Widerspruch? : Anforderungen an die Gestaltung der Arbeits- und Lebenswelt

Autor(en): **Dobler-Mikola, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **63 (1992)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-811044>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

len, zum Herrschen bestimmten – kurz zur Leistung in der Öffentlichkeit.

Frauen in der Erwerbswelt waren aufgrund dieses neuen, sehr erfolgreichen Modells der geschlechtergetrennten Arbeitsbereiche grundsätzlich benachteiligt. Jede Arbeit, in der Familie oder im Erwerbsleben, stand unter dem Motto des Dienens. Typischerweise entstanden die ganzen «Frauenberufe» aus dem Umkreis der Hauswirtschaft: Putzen, Waschen, Kochen, Servieren, Pflegen, Erziehen, männliche Anordnungen ausführen. Grundsätzlich war (und ist) jede Tätigkeit, wenn sie von Frauen ausgeübt wird, weniger wert.

Im Laufe des 20. Jahrhunderts drangen Frauen in qualifizierte und gut bezahlte Stellen vor. Seit den 70er Jahren sind die ersten im oberen Kader der grossen Konzerne und der Universitäten angelangt. Die Frage nach der «Weiblichkeit» von erwerbstätigen Frauen stellt sich jedoch noch fast ungebrochen. Eine Frau mag noch so leistungsstark sein, Haushalt und Familie bleiben ihr «weibliches» Problem; sie muss schauen, wie sie damit fertig wird. Männer drängen in diesem Zeitraum praktisch nicht in die Familienwelt vor. «Männlichkeit» bemisst sich immer noch an Leistung im Erwerbsleben, losgelöst von aller Verantwortung für Betreuungsaufgaben im privaten Alltag.

Die geschlechtergetrennte Wahrnehmung von Arbeit – hier Leistung, dort Dienst – wird sich nicht ändern, solange die Geschlechterrollen traditionell gelebt werden. In der Praxis muss sich der Alltag von Frauen und Männern ändern: Alle müssen erwerbstätig und alle zugleich in der Betreuung Abhängiger tätig sein. Die hemmungslose männliche Sucht zu Wachstum und Herrschaft würde so zurückgebunden in eine soziale Verantwortung. Ebenso würde die weibliche Sucht, «gebraucht zu werden», einem wachsenden Selbstbewusstsein Platz machen, das sich auch auf die öffentliche Verantwortung orientieren kann.

Heidi Witzig

Arbeit und psychisches Wohlbefinden – ein Widerspruch?

Anforderungen an die Gestaltung der Arbeits- und Lebenswelt

A. Dobler-Mikola

- Möglichkeit zu einem sinnerfüllten Leben muss ein Grundrecht jedes Menschen sein.
- Zentrale Ziele der Arbeitsorganisation dürfen darum nicht Zeitersparnis und Produktivitätssteigerung sein, sondern:
 - Abwechslung und Austausch müssen zentrale Elemente des Arbeitsalltages sein;
 - Soziale Interaktion und soziale Unterstützung müssen an jedem Arbeitsplatz ermöglicht werden;
 - Arbeitsabläufe müssen für jeden/jede ArbeitnehmerIn sinnvoll und wahrnehmbar sein;
 - Die Arbeit muss zu Erreichung sinnvoller Produkte dienen, und das Endprodukt muss für jeden/jede ArbeitnehmerIn wahrnehmbar sein;
 - Die Verantwortung und die Entscheidungskompetenzen in der Arbeitsorganisation müssen dezentralisiert werden: jeder Ar-

beitsplatz muss durch eigenständige Verantwortung und Entscheidungskompetenz gekennzeichnet sein;

- Die Arbeit muss transparent und gerecht entlohnt werden;
- Eine Teilnahme an der Arbeitswelt muss ein Grundrecht aller ArbeitnehmerInnen werden;
- Die Arbeitszeit und Freizeit muss in einen sinnvollen Zusammenhang gebracht werden: anstatt einer Spaltung der Lebenswelten müssen Arbeitszeit und Freizeit sich in den individuellen Möglichkeiten zur Selbstbestimmung, Selbstverwirklichung und Sinnerfüllung ergänzen.
- Die Arbeitslosigkeit in ihrer heutigen Form muss abgeschafft werden. Anstatt des Zwangs zur Passivität und Fremdbestimmung müssen den Arbeitslosen Möglichkeiten zu sinnvoller Tätigkeit und entsprechende Belohnung bereitgestellt werden.
- Die Unterscheidung zwischen Lohnarbeit und Reproduktionsarbeit muss abgeschafft werden: alle Tätigkeiten, die für das menschliche Wohlbefinden und Weiterentwicklung der Gesellschaft notwendig sind, müssen den Status Arbeit bekommen und entsprechend entlohnt werden.

Thesen:

- Die Arbeit in der modernen Gesellschaft ist auf die Produktion von Gütern und Dienstleistungen ausgerichtet.
- Die Organisation der Arbeit ist durch die Trennung des öffentlichen Arbeitsbereichs und des privaten Freizeitbereichs gekennzeichnet.

- Das Verhältnis zwischen der Bedürfnisbefriedigung des einzelnen und der dazu nötigen Arbeitsleistung ist indirekt: durch die Teilnahme an dem Produktionsprozess auf einem Sektor verdienen die Menschen Geld, um ihre Bedürfnisse durch den Erwerb der Produkte auf einem anderen Sektor befriedigen zu können.
- Trotz der verbreiteten Diskussion über den Wertwandel im Bezug auf die Arbeit, ist Arbeit nach wie vor eine grundlegende Lebensbedingung für die Menschen der modernen Gesellschaften: die Teilnahme an der Arbeitswelt ermöglicht den Erwerb des Lebensunterhalts, das Erleben der sozialen Existenz und Identität sowie die Teilnahme an der sozialen Gemeinschaft.
- In diesem Kontext bedeutet die moderne Arbeitslosigkeit Verlust der Existenzgrundlagen, der sozialen Identität und der sozialen Bindungen.
- Die zentralen Ziele der modernen Arbeit – Zeitersparnis und Produktivitätssteigerung – erschweren die Erfüllung der positiven Funktionen der Arbeit für einzelne und führen zu vermehrten Belastungen und psychologischem Stress am Arbeitsplatz.
- Typische Merkmale der Arbeitsplätze sind fehlende Handlungs- und Entscheidungsspielräume, soziale Isolation und fehlendes Feedback.
- Die moderne Arbeitsrealität ist durch ein Zweikastensystem gekennzeichnet, in welchem ein verschwindend kleiner Teil an der sinnerfüllenden Arbeit teilnehmen kann, und der grössere Teil sinnentleerte Tätigkeiten zu entrichten hat oder von verschiedenen Formen von Arbeitslosigkeit betroffen ist.

«Oberwald» integrieren

Einweihung und offene Türen im Behindertenheim

rgw. Der Dank an alle, die bei Planung und Bau des Behindertenheimes Oberwald in Biberist mitgeholfen haben, und die Hoffnung, das Heim werde möglichst rasch in die Dorfgemeinschaft integriert, standen im Mittelpunkt der Einweihungsfeier.

«Beim Bau standen die Bedürfnisse der behinderten Bewohner, die ihre Wünsche nicht selber formulieren können, stets im Vordergrund», so Heimleiter Rolf Eichenberger bei der Einweihung. Man sei sich in der Zeit des Provisoriums praktisch auf den Füssen gestanden. Vor sechs Wochen nun hätte unter Mithilfe der Feuerwehr die Zügelle vom Bürgerspital ins neue Heim stattgefunden.

Eine Wohngruppe mit sechs Kindern und zwei Wohngruppen mit je sechs Erwachsenen sind bereits bewohnt. Eine Fotodokumentation vermittelte Eindrücke des Heimlebens. Ab Januar werden 43 Vollstellen besetzt sein, um die fachgerechte Betreuung aller Bewohner zu gewährleisten. Darunter befinden sich auch geschützte Arbeitsplätze, soweit dies möglich ist. Als Versuch wohnt zudem eine Gruppe Erwachsener im «Oberwald», die körperlich, nicht aber geistig behindert sind.

Für die Zukunft erhoffen sich die Verantwortlichen, was Pfarrer Urs Kusch während des ökumenischen, besinnlichen Teils der Einwei-

hungsfeier ausgesprochen hatte, das «Oberwald» soll nicht abseits des Dorflebens am Waldrand oben liegen, sondern voll ins Leben der Gemeinde integriert werden.

60 Jahre . . . und um vieles schöner

Vom Mütter- und Kinderhaus bis zum Behindertenheim

«Es ist ein schöner Zufall, dass der Bezug unseres neuen Heimes mit seinem 60. Geburtstag zusammenfällt. Vor lauter Aktivitäten im aktuellen Geschehen wurde die Vergangenheit beinahe vergessen und somit auch dieser runde Geburtstag.

Ich freue mich, dass es unser Heim nach so langer Zeit noch gibt – und das ist kein Zufall. Es gab nämlich eine Zeit, in den Jahren 1983/84, wo ernsthaft darüber diskutiert wurde, das damalige Säuglingsheim einem völlig anderen Zweck zuzuführen, nämlich als Durchgangsheim für straffällig gewordene Jugendliche. Dieses Ansinnen des Kantons wurde jedoch vom Stiftungsrat einhellig abgelehnt.

Das Bedürfnis eines Heimes für schwerbehinderte, vorwiegend pflegebedürftige Kinder und Er-